

Eine akrobatische Meisterleistung in sieben Phasen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 47

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



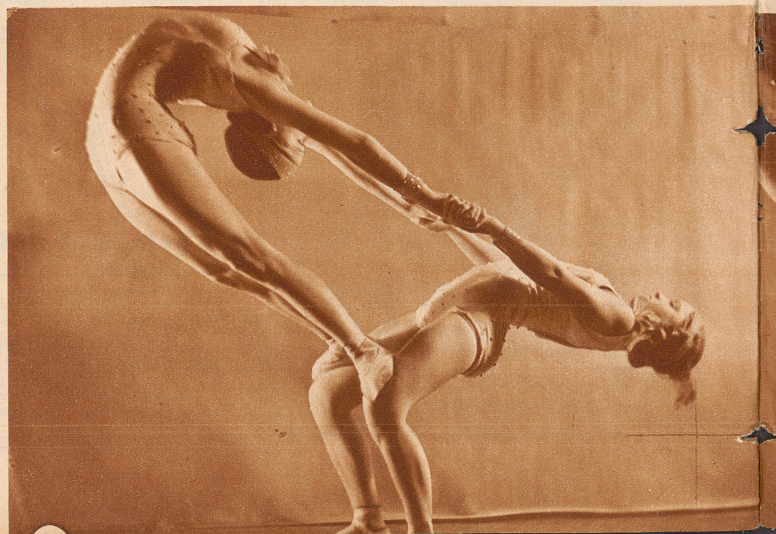
Eine akrobatische Meisterleistung

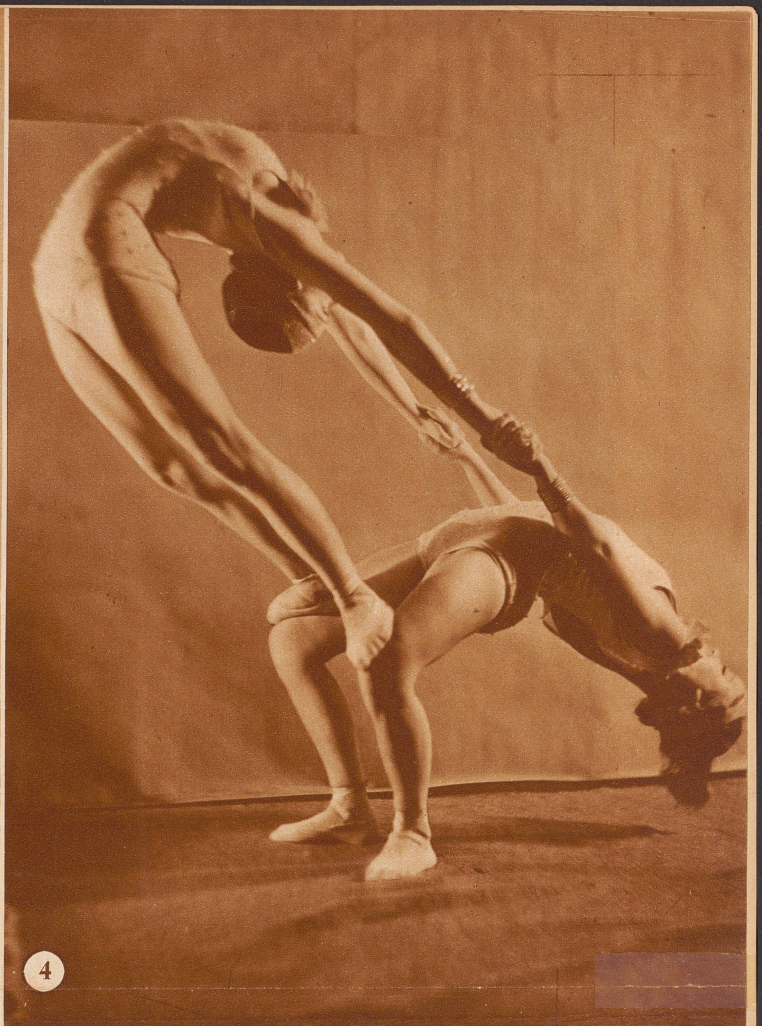
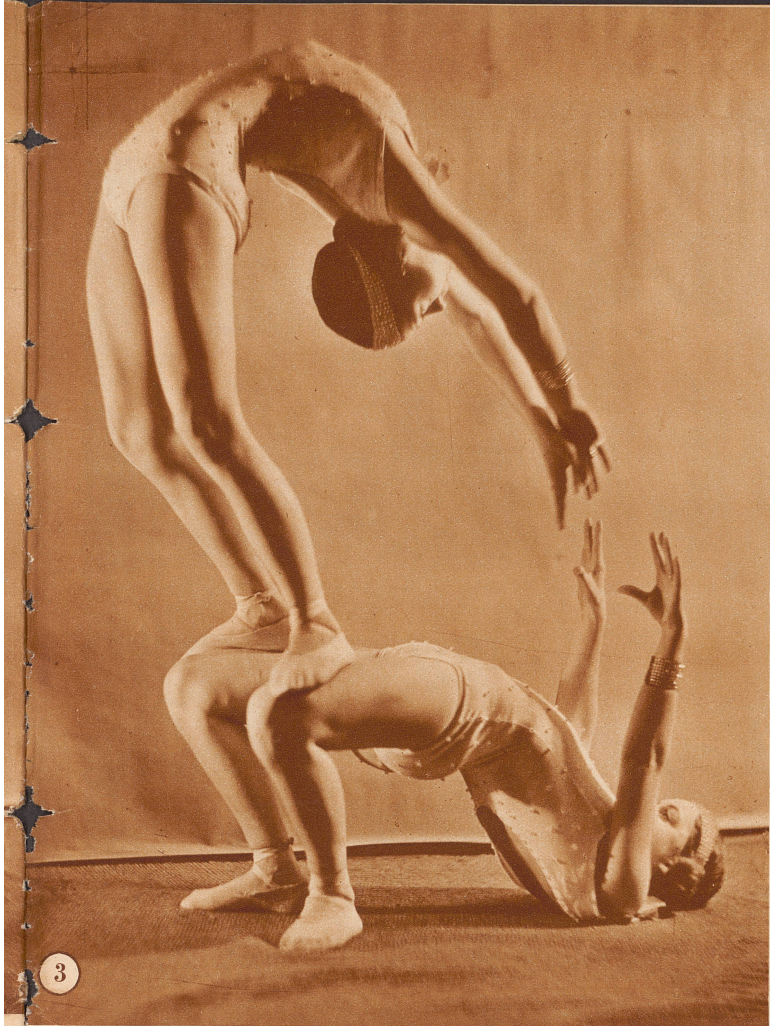
in sieben Phasen

AUFNAHMEN DER SCHWESTERN MARION UND IRMA VON E. METTLER

Tausende von Menschen sitzen allabendlich in den Varietés, den Kleinkunsthöfen, den Zirkussen der großen Städte und starren gebannt auf das helle Viereck, auf dem Menschen mit nichts anderem als mit gesammelter Energie unfassbare Wunder vollbringen: auf die Akrobaten. Alle diese Zuschauer sind «Schwergewichtler», sie bekommen den ganzen Tag lang die Erdschwere überreichlich zu spüren, sie und ihr Körper sind zweierlei. Darum sind sie den Akrobaten so dankbar, die ihnen für wenige Minuten das Bewußtsein des vollendet Leichten, des Sieges über die eigene Schwerfälligkeit schenken. Die Seele der schwer im Sessel Sitzenden schlüpft während dieser Zeit aus dem Körper heraus und fliegt beglückt mit den befreiten Gliedern derer auf der Bühne da oben mit. Akrobaten sind keinen Modeströmungen unterworfen, Akrobaten «ziehen» immer, darauf kann jeder Unternehmer bauen. — Mit schwerster Arbeit kommt diese Leichtigkeit zustande, jahrelange Übung der einen braucht es für die Minuten des Glücks der anderen, — das weiß jeder. Aber so richtig bewußt und respektvoll wurden mir diese Schwierigkeiten erst, als ich Zeuge des Entstehens und der Vorbereitung einer einzigen akrobatischen Nummer zweier junger Artistinnen sein durfte, die mit ihren ganz unerhörten Leistungen allabendlich die Menschen halb zum Zittern, halb zum Jubeln bringen. Es sind zwei ganz junge Mädchen, halbe Kinder, die da ganz auf sich und ihre Leistungen gestellt durch Europa ziehen, sich selbst ihre Engagements suchen, sich immer wieder neue Evolutionen ausdenken und mit zäher Energie üben, üben, üben. Alkohol — gibt es für sie nicht; Nikotin — gibt es nicht; Tanzvergünstigungen, gesellschaftliche Anstrengungen, — kommt gar nicht in Frage. Und äußerst vorsichtig müssen sie natürlich beim Essen sein: kein Gramm Fett darf die Körper beschweren, die unausgesetzt so Seltenes leisten müssen. Die beiden Schwestern wiegen genau gleich viel, die 16- und die 18jährige,

— nämlich 93 Pfund; und so werden sie auch bleiben. Ein Pfund mehr wäre schon eine unnütze schwere Belastung. — Wie lange arbeiten sie an ihren Darbietungen? Erstens einmal seit 12 Jahren, denn sie stammen, wie die meisten erstklassigen Akrobaten, aus einer Artistenfamilie und haben schon als ganz kleine Mädchen mit Vater, Mutter und Bruder gearbeitet; an den einzelnen Nummern aber bauen sie, je nach Schwierigkeit, 4 Monate, ein halbes Jahr, ein ganzes Jahr oder drüber. Und zwar in täglicher vielstündiger Arbeit, der immer noch ein kurzes Spezialtraining vorausgeht, in dem sie die haarsträubendsten Dinge ausführen, um den Körper erst einmal unter ihre volle Gewalt zu bekommen. Es braucht die Geduld und Konzentration mittelalterlicher Mönche, um immer wieder zu probieren, zu feilen, immer leichter und leichter und nie müde zu werden. Vor ihrem Auftreten suche ich die beiden in der Gar-





derobe ihres Theaters auf. Ich finde zwei kleine blasse Mädchen in überstraffer harter Haltung, mit den typischen Zügen der jungen Arbeiterin aus dem Berliner Norden, — Gesichter, in denen eine schwere, arbeitsreiche Kindheit zu lesen ist. Auf dem Tisch steht eine große Wecker-Uhr: es ist jetzt genau 30 Minuten vor ihrem Auftreten, sie müssen mit dem Training beginnen, unerbittlich, sonst sind sie nicht in Form. Während die eine die Arbeitsschuhe abstreift und die aus Goldbrokat um die Knöchel bindet, dehnt sich die Schwester plötzlich nach hinten, man sieht die Muskeln und Bänder auseinandergehen wie Gummi, sie läßt sich fallen, fallen, fallen, bis sie gänzlich in sich eingerollt ist und der Kopf am Ende des Kreises zwischen den Oberschenkeln herausguckt. Schlange, Gürteltier, Echse, — alles kommt einem in den Sinn, nur nicht der Mensch. Es ist schön, aber leise erschreckend. Ist es möglich, daß der Körper so

etwas auf die Dauer aushält? Wird da nicht alles übermäßig gezerzt, gelockert, verschoben? Aber schon ist sie wieder aufgesprungen und streift die mit Goldbrokat und Flitter besetzten Trikotöschen an, während nun die andere ein Bein hoch über den Kopf seitlich überschwingt und den Kopf bis tief in die Kniekehlen zurückbeugt. So geht es ununterbrochen weiter, — die Arbeit des Anziehens und Schminkens wird ständig abgelöst von schwersten akrobatischen Uebungen. Auf einer Wange ist schon Rouge aufgelegt, — schnell wieder in die Beuge nach hinten, Handstand, Rolle; da kommt die Schwester, auf dem einen Auge sind Wimpern und Lider schon bemalt, das andere sieht noch etwas einsam und farblos aus: nun probiert sie wieder ein neues Moment aus einer Solo-Darstellung. Bis unter die Tür des Bühnenraumes, bis zur letzten Sekunde vor dem Auftreten geht diese Arbeit weiter, stumm bestaunt von den Sängern, Di-

seusen und den anderen Artisten, die nicht so erbarungslos um ihren Erfolg kämpfen müssen. Wenn sie fünf Minuten vorher mit dem Training aufhören würden, wären die Körper schon wieder zu steif für die unerhörten Anforderungen. Strahlend lächelnd, nicht mehr wieder zu erkennen, mit rosigen Wangen und feuerroten Lippen springen sie auf die Bühne und halten eine halbe Stunde lang selbst die verwöhntesten, abgebrühtesten Zuschauer in Staunen und Aengsten. Die Riesenarbeit, die vollständige Aufopferung, die hinter diesen gefährlichen Spielen steckt, kann man nur ahnen. Nachher sitzen sie mit uns zusammen, ganz ungeschminkt, zierlich, unscheinbar, kinderjung, und werden nicht müde zu fragen: «Haben Sie gesehen, wie exakt wir diesmal zusammengekommen sind? Hat man bemerkt, wie schnell ich mit dem Kopf zwischen den Knien war?» — Sie wollen auf der Welt nichts anderes. *sk.*

